

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Aus Wicks Annalen, B. XIII  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573762>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

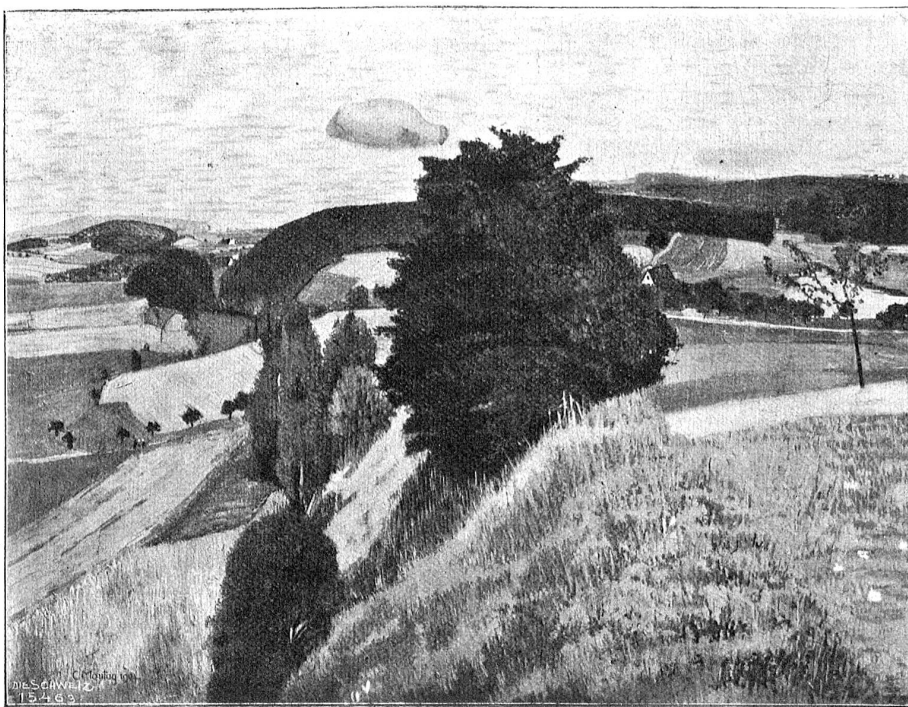
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Sollte denn,“ entgegnete ich nun, indem ich die lange Dauer der Verbindung, die Innigkeit der Eindrücke, die zarte, beinahe nervöse Beschaffenheit Pauls ins Auge faßte, „sollte denn des Menschen Seele nicht treuer und besser sein als irgend ein gewöhnlicher Spiegel, in dem ein Bild ebenso rasch erlischt, als es darin aufglänzt? Ist sie nicht vielmehr einer wohl vorbereiteten empfindlichen Lichtbildplatte zu vergleichen, die keinen Schatten, kein Licht, keine Linie und keine Form aufzunehmen versäumt und sie



Sommerlandschaft. Nach dem Gemälde von Carl Montagu, Winterthur-Paris.

jahrzehntelang treu festhält, sobald sie nur ein mal, von der Sonne beleuchtet, vor ihrer Zaubersfläche erschienen? . . . Und nun denke dir, Hans, Helene stand vor seiner Seele tage-, monate- und jahrelang, zweimal sieben Jahre und vermählte sich mit ihr also, daß jede Hervorbringung aus seinem Innern notwendig einen Abglanz, eine Zeichnung ihrer Erscheinung an sich nehmen mußte, daß sie, ganz im physischen Sinne, in allen Zellen seines Körpers wohnte! Ist es wirklich zum Verwundern, daß sein erstes Kind seiner ersten Liebe gleicht? Das Wunderbarste bleibt immerhin die Natur.“

Wir standen still und warfen einen Blick zurück nach

dem alten Städtchen, das mit seinen Mauern, Toren und Zinnen, mit seinen heidnischen Kriegs- und christlichen Friedentürmen, vielgestaltig gegiebelt, mit dunkeln Schatten und mondlichtschimmernden Flächen zu Füßen seines gewaltigen Schlosses lag, und eine glücklich stille Stimmung kam über uns, als hätten wir ein schönes Märchen erlebt, als hätte jemand ein Bekenntnis seiner Seele vor uns abgelegt, das uns mit ihm selbst befreite.

Beide hatten wir, vom Schicksalslied unseres Freundes unflüster, unsere eigene Jugendliebe wieder einmal nachträumen dürfen.



### Aus Wicks Annalen, B. XIII \*).

Ein wunderbarliche, seltsame geschicht, so geschehen ist in dem Appenzellerland, dardurch ein großer Rechtshandel entstanden, und ist die urthel noch nit außgesprochen, wie jr hernach hören werden.

Es ligt ein Dorff, ist wol bekant  
Nit weit von dem Appenzellerland,  
Das wirt genant zur alten maur,  
Darinn sitzt gar ein reicher Paur,  
Der hat ein matten, lag nit weit.  
Inn einem wald zu seiner zeit  
Nam er das höw und thets behalten

In ein schür und ließ Gott walten,  
Biß in den winter, so er war kalt  
Und das erdtrich trug mit gwalt,  
So holt er das höw mit einem schlitten,  
Als nach des selben landes sitten;  
Da er hat geführt ein ganzen tag,  
Der straß nach das höw gerissen lag,

Wie es auch ryß ab einem Wagen.  
Nu loß ein jeder was ich sagen  
Und was darnach weiter geschah:  
Am Morgen, als der tag herbrach,  
Ein Paur sein roß ließ auß dem stal  
Ueber die trenckli wie ander mal;  
Das kam ongeferd an das gespor,

\*) Joh. Jakob Wid, Chorherr und Archidiacon am Grossmünster zu Zürich (1522–1588), legte eine ungemein mannigfaltige Sammlung an von „Zeitungen“ d. h. Aufzeichnungen der ihm wichtig erscheinenden Ereignisse seiner Zeit, die nun in dreihundzwanzig Quart- und Foliobänden die Jahre 1560–1587 umfaßt und der Stadtbibliothek in Zürich angehört. Vorstehende

ergötliche Prosegeschichte danken wir der gütigen Uebersetzung durch Herrn Dr. C. Escher in Zürich. Eine feine Charakterisierung der reichhaltigen und z. T. amüsanten Annalen und ihres Verfassers bietet die Arbeit über die Wid'sche Sammlung von Ricarda Huch im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1895.

M. d. R.

Da das höw war gerissen vor;  
 Ueber das höw da was imm gach  
 Und luff der selbigen strassen nach,  
 Biß es zu Hand kam inn die schür.  
 Desgleichen hat ein ander Paur  
 Ein geßß, die kam in gleicher Weiß  
 Der strassen auch nach mit gutem fleiß,  
 Das mag ich mit der warheit jehen;  
 Die selbig hat ein Wolff ersehen;  
 Der macht sich schnelliglichen dar,  
 Der schür der nam er eben war.  
 Darcin kam er ganz still geschwiegen,  
 Die geßß hat auff ein höwstock gstiten  
 Inn der schür gleich ob dem Roß,  
 Wie sehr den Wolff das verdroß.  
 Vermeint und hoßt zu gleicher weiß  
 Hinauff zu kommen in still mit fleiß,  
 Als dann villeicht wer kommen er,  
 Het sich die geßß nit gsteht zu wehr;  
 Dem Wolff sie fast da wider facht.  
 Der Wolff in seinem Sinn gedacht  
 Die geßß ab dem höw zu bringen;  
 Darumb er fast nach jr thet tringen  
 Hinauff zu kommen mit gewalt;  
 Die geßß sich ritterlichen stalt,  
 Mit jren hornen, im merken eben,  
 Thet sie jm manchen stoß da geben.  
 Die geßß und die stach inden für  
 So gwaltiglich, das glauben mir,  
 Daß sie den Wolff ergreiff beim Hals  
 Kam jin der Kopf, nu merkens als,  
 Der geßß zwischen jr beide horn;  
 Das bracht dem Wolff ein großen zorn.  
 Ab dem höw da was jm gach,  
 Das er die geßß herab auch zoch  
 Und fieland da ohn all geferd  
 Mit einandren auff das pferdt;  
 Doch konnten sie darauff nit reitten  
 Und fieland hinab zu beiden seitten.  
 Das pferdt, das fieng hoch an zu springen,  
 Doch mocht es sie von jm nit bringen;  
 Wie jr dann vor haben gehört,  
 Dem Wolff, dem war sein kopff versperrt  
 Der geßß zwischen ire horn;  
 Das bracht dem pferdt ein großen zorn  
 Und sprang darvon mit gangen gwalt,  
 Verhofft sich ledig zmachen bald.  
 Do kompt ein Paur, ersach es bald;  
 Dann er wolte nach holz im selben wald.  
 Das Roß ergreiff er bey den oren  
 Und schlug den Wolff mit grimmem zoren  
 Zu tod und nam jm seinen balg,  
 Trug ihn zu markt allenthalb,  
 Vermeint die Wolffshant zu verkaufen.

Da kamen die andern Pauren gelauffen  
 In großen zorn gleich wie die schwein.  
 Ein jeder vermeint die Haut wer sein  
 Und hatten gar ein wild geseht,  
 Verbothen die haut all vier aufrecht.  
 Der Richter sagt in einen tag,  
 Da möcht ein jeder füren sein klag.  
 Da nun der tag vorhanden war,  
 Die Pauren die kamen all vier dar;  
 Ein jeder verhofft die haut zu gewinnen,  
 Mit Recht so möcht sie jm nit entriemen.  
 Der erste Paur und der fieng an:  
 Die haut mir nicht entweichen kan;  
 Dann ich zeig an zu dieser Frist,  
 Mein höw und schür ein ursach ist,  
 Das diser Wolff ist worden gefangen;  
 Es hat auch niemand schad empfangen  
 Dann ich, das sol man wol ermesen,  
 Mein höw das ist mir worden gessen.  
 Darumb jr Richter, betrachtens recht,  
 Dann ich verhoffen glat und schlecht,  
 Die haut die werd mir zugesprochen.  
 Der ander Paur und der sprach ohen:  
 Ich will die wohl ein anders sagen,  
 Din schür die hat ju nit heimtragen;  
 Mein Roß das hat die arbeit ghaben,  
 Den Wolff getragen über manchen graben  
 Und het man es nit auffgenommen,  
 So wer es hein zu haus mir kommen  
 Und mir den Wolff zu handen bracht,  
 Es wer bey Tag oder bey nacht;  
 Dann wer er billich gewesen mein.  
 Das thun ich hie ins Recht hinein  
 Und traue darbey Euch und den Rechten,  
 Mir werde niemants widersechten;  
 Mit einwer urthel hie bestat:  
 So mein Roß getragen hat  
 Den Wolff und auch dazu die geßß,  
 Sie seygen mager oder feiß,  
 So seind sie billich beide mein.  
 Ich hoff jr solt nit darwider sein.  
 Das wer ein selzams, sprach der dritt,  
 Jr lieben Herren zürnens nit,  
 Wann ich mein red hie auch nit thet,  
 Den Wolff ich gwiß verloren het;  
 Des ich doch ganz und gar nit traw  
 Und auch auff ewer urthel baw.  
 Dann ich sag euch, wie es ist gangen,  
 Mein geßß die hat den Wolff gefangen,  
 Mit jrem ritterlichen Kampff  
 Und summer boß werden Dampff.  
 Solt mir der Wolff mit Recht entgan,  
 Ungeappelliert wurd ichs nit lau,  
 Seit ju mein geßß hat gefangen.

Sieben Herren also ist es gangen  
 Und wird sich anders nit erfinden;  
 Darumb laß ich ju nit dahinden.  
 Der viert der trat auch für das gricht;  
 Er sprach: der sachen ich euch bericht,  
 Die wahrheit will ich euch thun sagen,  
 Den Wolff hab ich zu tod geschlagen  
 Mit meiner eignen hand,  
 Sonst wer es verloren alles sampt.  
 Das pferdt und das thet sollich ring  
 Und thet fürwar auch hohe spring  
 Und was ertaubt ganz und gar.  
 Ich glaub, das weder haut noch har  
 An allen Dreyen wer mehr gesehen,  
 Das mag ich mit der warheit jehen,  
 Wo ich es nit gefangen het,  
 Den Wolff ztot gschlagen an der stett  
 Und den Uebermut gerochen;  
 Pilslich wirt er mir zugesprochen  
 Mit ewer urthel unverholen.  
 Ich hab ju ztot gschlagen und nit gstoßen.  
 Der Richter sprach: nu tretten ab all vier,  
 Mir wend euch antwort geben schier;  
 Er fragt hinumb wol an dem gricht,  
 Was ein jeder wer bericht,  
 Wes doch die Wolffshant billich wer;  
 Er froget hin, er froget her,  
 Die urthel die wolt niemand geben,  
 Sie wolten vorhin rathspflegen  
 Und hand außgeschickt in alle land,  
 Es seye geßßlich oder weltlich stand,  
 Ob jemants juen geb bericht  
 Der wunderbaren selzamen gschicht.  
 Das muß man aber wol verstou:  
 So jren sechs thund zusammenkon,  
 Da keiner muet noch gaben weyß  
 Und seind all sechs der urthel eins,  
 Wes die Wolffshant sey von recht,  
 Es seyen herren oder knecht,  
 Die werden reichen sold empfan;  
 Die sach muß man also verstahn:  
 Ein muß man nach dem andern fragen  
 Und keinem des andern urthel sagen;  
 Seind sie all sechs der urthel eins,  
 So seinds die geschicksten, die man weyß;  
 Dann man hat gefragt in mancher statt,  
 Da man sie noch nit funden hat.  
 Und gaht der kosten noch alltag  
 Und haben all vier ein strenge klag  
 Und will ein jeder die Wolffshant haben,  
 Oder die urthel muß sie jm entragen.  
 Wer sie daraus bescheiden kan,  
 Der wirt ein guten sold empfan.

### Ich stimme meine Laute . . .

Des Tages Mühlen sind getan,  
 Ich stimme meine Laute,  
 Und Gottes Segen mög' empfa'n  
 Was meine Arbeit baute!

Ich singe zu der Laute Klang  
 Ein kleines Sommerlied;  
 Das klingt hinauf den Bürgenhang  
 Bis zum vergeß'nen Ried.

Dann fängt mein Herz zu glücken  
 Es schweigt die Fiederlaute, [an,  
 Und Gottes Segen mög' empfa'n,  
 Was meine Seele baute!

Robert Julian Hodel, Bern.